

Geogründ 1 1877.

Bezugspreis
 Vierteljährlich
 durch die Post:
 ins Ortsbezirk
 und Nachbarorts:
 1.40, außerhalb
 1.60 einschließlich
 der Postgebühren. Die
 Einzelnummer des
 Blattes kostet 6 Pf.
 Erscheinungsweise
 täglich, mit Aus-
 nahme der Sonn-
 und Festtage.

Redaktion u. Ver-
 lag in Altensteig.

Nr. 305



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Donnerstag, den 31. Dezember.

Amtsblatt für Wfalggrafenweiler.

1914.

Fernsprecher 11.

Anzeigenpreis:
 Die 11spaltige Zeile
 ober beider Raum
 10 Pfennig. Die
 Restzeile ober
 beider Raum 20
 Pfennig. 2 1/2
 Wiederholungen
 ununterbrochen
 anzeigen entsprechen-
 der Rabatt. Bei
 gerichtlicher Ein-
 treibung und Kon-
 furen ist der
 Rabatt beseitigt.

Telegramm-Nr.:
 Cannablat.

Allen unseren geschätzten Lesern, Mitarbeitern
 und Geschäftsfreunden wünschen wir
 ein glückliches neues Jahr!

Die Redaktion ds. Bl.

Bestellen Sie unsere Zeitung
 „Aus den Tannen“
 für das mit der nächsten Nummer beginnende neue Quartal.

In übersichtlicher und schneller Weise unterrichtet
 unsere Zeitung über die Kriegereignisse, aber
 auch in durchaus zuverlässiger Weise, so-
 dass den Lesern damit aufs beste gedient ist.

Die nächste Nummer unseres Blattes
 erscheint am Samstag, Inserate für diese Nummer
 bitten wir frühzeitig anzugeben.

Zur Jahreswende.

Das alte Jahr hat den Krieg ohnegleichen heraufge-
 führt, vor dem die Welt zitterte; es hat unfählich viel
 Glück zerstört, schmerzliche Wunden gerissen, innige Bande
 gelöst, schwere Wunden geschlagen, Kraft gebrochen, Wohl-
 stand vernichtet. Vom neuen Jahre hoffen wir Heilung,
 soweit sie möglich ist, Frieden nach dem Sturm. Wir
 haben mehr als eine Bürgschaft für diese Hoffnung. Als
 das Jahr 1914 anbrach, da stand vor dem Auge des Pa-
 trioten das Bild jener herrlichen Winternacht, wo in al-
 ler Stille Marschall Vorwärts mit seinen Getreuen über
 den Rhein setzte, und von unserem verarmten, verwüsten
 Vaterlande den Krieg, dessen Tummelplatz es Jahrhun-
 derte hindurch gewesen, dem Erbfeind ins eigene Land
 hinübertrug. Sollte es unseren Aeldern noch einmal ge-
 lingen, in unsere Grenzen einzubringen? Es war eine
 glückliche Fügung, daß wir vor der großen Prüfung
 uns am Helidentum der Väter stärken konnten, daß die
 wahren Freunde unseres Volkes es zu durchdringen konnten
 zu den Quellen seiner Kraft. Der große Moment fand
 sein heiliges Gesicht. Ungehört war und ist unsere
 Aufgabe. Aber unter unerhörten Opfern, in mühseli-
 gen, beherrschenden Ringen sind wir dem Ziele, einem
 ehrenvollen Frieden, näher gekommen. Wir haben die
 Hilfe von oben gespürt, wie unsere Väter. Das Jahr
 1815 brachte ihnen das letzte Aufstehen und den en-
 gültigen Zusammenbruch der feindlichen Macht. Möchte
 das Jahr 1915 ihm darin ähnlich sein: möge es ihm
 aber darin unähnlich sein, daß es uns nicht den Preis
 unserer Opfer schmälert, wie es 1815 unseren erschöp-
 ften Vätern widerfuhr, vielmehr dem deutschen Volke im
 Rate der Väter den Platz einräumt, den kein weltgeschicht-
 licher Verurteilter ihm anweist. Was man teuer erkauft, das
 hält man wert. Zehntausende unserer Brüder, die das
 zu Ende gehende Jahr mit uns antraten, haben es nicht
 mit uns vollendet. Sie haben ihr Leben früh vollendet
 mit dem Höchsten, was ein Mensch vollbringen kann,
 mit dem Opfer ihrer selbst. Es gilt der Opfer noch viele
 zu bringen. Die aufstrebende erste Begeisterung hat aus-
 harrenden Mute weichen müssen; die wirtschaftlichen Nö-
 te, auf die unsere Gegner bauen, werden im neuen Jahre
 zum Teil schärfer spürbar werden. Haben wir in der
 gegenwärtigen Prüfung von neuem gelernt, daß wir
 durch Jucht und Selbstverleugnung vor dem Gemein-
 wohl, durch opferwillige Brüderlichkeit unser Volk Ge-
 wieses vermag, so bleibe das unsere Stärke im Krieg wie im
 Frieden. Mit dem neuen Jahre eine neue Zeit, für die
 neue Zeit ein erneuertes Volk! Das sei unser Wunsch
 und unsere Hoffnung fürs neue Jahr!

Herr, dir in die Hände,
 Sei Anfang und Ende, sei alles gelegt!

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 30. Dez., vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegshauptquartier: Um das Gehöft St. Georges,
 südlich Neuport, das wir vor einem überraschenden Angriff
 räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolken-
 brüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern
 und in Nordfrankreich Schaden an. Der Tag verlief auf der
 übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Ostlicher Kriegshauptquartier: In Ostpreußen wurde die
 russische Heereskavallerie auf Pilsallen zurückgedrängt.
 In Polen, rechts der Weichsel, ist die Lage unverändert.
 Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich
 des Bzura-Abschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die
 Kämpfe am und östlich des Rawka-Abschnittes sowie bei
 Jznowlodz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als
 ob Lowitz und Scharnewitz nicht in unserem Besitz wären.
 Diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen.
 Scharnewitz liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

Die Einnahme von Lowitz.

Das Lowitz, einer der wichtigsten Eisenbahnnoten-
 punkte im nördlichen Polen, von unsern heldenmütigen Trup-
 pen, die unter dem Befehl des Generalleutnants v. Morgen
 kämpften, eingenommen worden ist, haben die deutschen
 Tagesberichte nicht ausdrücklich verzeichnet. Wir wissen, wie
 knapp die Berichte von unserer Offizierskorps lauten und daß sich
 hinter den kurzen Sätzen wichtige Erfolge verbergen. Einem
 russischen Bulletin war ohne weiteres zu entnehmen, daß Lo-
 witz in deutschem Besitze sein mußte. Über die Besetzung
 dieser Stadt gibt folgender Feldpostbrief eines im Osten
 kämpfenden Offiziers einen anschaulichen Bericht:

„So sind wir denn nach 14-tägigen schweren Kämpfen in
 den Besitz von Lowitz gekommen. Die Stadt, die die Russen
 zur Festung ausgebaut hatten, wurde von ihnen als Schlüsselpunkt
 ihrer ganzen Bzurafestung hartnäckig verteidigt. Nach
 ununterbrochenen Anstrengungen und Kämpfen unserer Trup-
 pen, und nachdem wir Schnellbrücken über den Bzurakanal
 geworfen hatten, konnten wir endlich in die durch unsere Ar-
 tillerie und besonders die österreichisch-ungarischen Motor-
 batterien ziemlich mitgenommene Stadt einrücken. Am Abend
 kamen wir auf dem großen Platz an, wo die Reserve des
 Korps stand und Wachfeuer angezündet hatte. Es war ein
 wunderbares Kriegsbild. Aber als dann, nachdem unser
 Kommandierender, General v. Morgen, eingeritten und am
 Postgebäude abgetreten war und alles auf ihn zuströmte, um
 ihn zu dem Erfolge seiner heldenmütigen Truppen zu be-
 glückwünschen, nun plötzlich die Mannschaften den Choral von
 Luther anstimmten — das war einer der ergreifendsten Augen-
 blicke dieses ganzen Krieges.“

Der österr.-ungar. Tagesbericht.

W. B. Wien, 30. Dez. Amtlich wird verlautbart am
 30. Dezember, mittags: In den Karpathen trafen unsere
 Truppen nördlich des Ujseker Passes ein und nahmen mehrere
 Höhen. Nördlich des Lupower Passes brachte ein Gegen-
 angriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter
 westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne
 Nebengänge heran. Nördlich Cortice, nordöstlich Zalkicyn und
 an der unteren Rda brachen die russischen Angriffe unter
 schweren Verlusten zusammen. Im Raum östlich und süd-
 östlich Zomaszow machten die Verbündeten Fortschritte. Auf
 dem Balkankriegshauptquartier herrscht an der serbischen Grenze
 Ruhe. Nördliche Angriffe der Montenegriner auf Sar bei
 Autovac und auf Lakwa bei Trebinje wurden abgewiesen.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Pöser,
 Feldmarschalleutnant.

Unwahre Meldungen unserer Feinde.

W. B. Berlin, 30. Dez. Aus dem Großen Haupt-
 quartier erfahren wir: Die Pressenachricht, daß die Bel-
 gier in den Kämpfen bei Dombardzhybe 2000 Deutsche
 gefangen genommen haben, ist vollständig erfunden. In
 den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Dombard-
 zhybe und Neuport haben die Deutschen an Toten, Ver-
 wundeten und Vermissten überhaupt nur etwa 1200 Mann
 verloren und die Zahl der Vermissten, die allein gefan-
 gen sein könnten, ist dabei verschwindend gering. Auch die
 in der Pressenachricht gemeldeten Nebenumstände sind von
 Anfang bis zu Ende unwahr.

Eine dreiste Unwahrheit.

W. B. Berlin, 30. Dez. (Amtlich.) Die „Nordd.
 Allg. Ztg.“ schreibt: Die Londoner Morning Post hat
 sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von
 einem Mitarbeiter in Ungarn schreiben lassen, es werde
 ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem
 Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zu übertragen.
 Diese Ausstreunung soll heperischen Prozeduren dienen und
 in deutschfeindlichem Sinne auf die ungarische und auch
 die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest,
 daß die Behauptung der Morning Post eine dreiste Un-
 wahrheit ist.

Uns am besetzten Frankreich.

Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird von
 einem Begleiter des Münchener Weihnachtszuges geschrie-
 ben: In Nordfrankreich hat man sich noch nicht so er-
 holt wie in Belgien. Doch beginnt auch hier, dank der
 Fürsorge der militärischen Behörden, wieder etwas ge-
 werbliches Leben und hinter der Front bei Arras, hinter
 den Schützengraben, sieht man auf den Feldern der fast
 völlig zerstörten Ortschaften Bauern ihre Futterrüben ernten,
 Ringer fahren und das Feld bestellen. Wahrhaftig,
 ein eigentümlicher Kontrast: Kanonendonner, Granaten-
 pfeifen und Bauern hinter Egge und Pflug! Sie wissen
 ganz genau, daß unter Angriff langsam, aber sicher vor-
 wärts geht; sie hören seit Ende September Tag für Tag
 Stunde für Stunde, auch in der Nacht, das Grollen der
 Kanonen und das Hämmern der Maschinengewehre, und
 doch richten sie ihre Felder! Ein Vorstoß der Franzosen
 würde all ihre Mühe vergeblich machen. Aber — und das
 ist bezeichnend — sie wissen, daß er nicht gelingen wird;
 sie hoffen, ihre Arbeit zeigt es, auf die Kraft der Deut-
 schen, deren Kanonen ihre Fluren vor den eigenen Lands-
 leuten schützen.

Der französische Tagesbericht.

W. B. Frankfurt, 30. Dez. Die „Frankfurter Zei-
 tung“ meldet aus Paris: Die heute, Dienstag, ausge-
 gebenen Kriegsberichte lauten: Um 3.30 Uhr nachmittags:
 In Belgien haben wir die Ortschaft St. Georges ge-
 nommen und uns darin eingerichtet. Von der Ybs bis
 zur Somme bombardierte der Feind ziemlich heftig un-
 sere Stellungen in der Gegend von Chelles, St. Armin,
 Le Quessnoy und Bouchaire im Nordwesten von Aisne.
 An der Front zwischen der Somme und den Argonnen
 herrscht Ruhe. Wir haben in den Argonnen ein wenig
 Boden gewonnen, im Walde von La Grurie, im Walde
 Polançe und im Walde Courte chauffee. Auf den Maas-
 höhen wurden mehrere deutsche Angriffe abgeschlagen im
 Walde von Le Bouhet im Nordosten von Trohon. Der
 Feind, der unsere Gräben in der Nähe der Redoute de
 Voit Brule im Westen von Apremont genommen hatte,
 wurde nach drei aufeinanderfolgende Gegenangriffe wie-
 der vertrieben. Im Oberelsaß schloßen wir Steinbach
 infolge eines heftigen Kampfes eng ein und haben uns
 der Ruine des Schlosses im Nordwesten der Ortschaft be-
 mächtigt. — 11 Uhr abends: Bis heute abend ist uns
 noch kein neuemwertes Ergebnis gemeldet worden.

Der Zeppelinangriff auf Nancy.

W. B. Paris, 30. Dez. Eine offizielle Note erklärt
 zu dem Bericht aus dem Großen Hauptquartier, der
 das Bombardement von Nancy als Repräsentation für die
 Bombenwürfe französischer Flieger auf die offene Stadt
 Freiburg darstellt: Die französischen Flieger führten im-
 mer nur durch militärische Gründe veranlaßte Kriegs-
 operationen aus. Sie trafen in Freiburg und Metz nur



militärische Bauwerke. Ein französisches Lustschiff, das Saarburg überflog, bombardierte den Bahnhof und andere Punkte der Straße Saarburg-Korricourt. Dagegen fielen deutsche Bomben in Nancy mitten in der Stadt an eine Stelle, die von jedem militärischen Bauwerk entfernt liegt und wo keine Truppen versammelt waren. Diese Bomben konnten also nur Privathäuser der Bevölkerung treffen.

Frankreich geht zu.

W.B. Paris, 30. Dez. Amlich wird gemeldet: Das französische Unterseeboot Curie, das von der Flotte abgefordert wurde, um alle militärischen Operationen gegen vor Pola ankernde Kriegsschiffe auszuführen, ist zur festgesetzten Frist nicht zur Flotte zurückgekehrt. Es kann deshalb den Nachrichten der ausländischen Presse Glauben beigemessen werden, denen zufolge dieses Unterseeboot versenkt und die Besatzung gefangen genommen wurde.

Englische Märchen.

W.B. Von der holländischen Grenze, 30. Dez. Der „Times“ wird aus Paris unterm 26. gemeldet: „Ich erfahre aus guter Quelle, daß die Franzosen das Gehölz von Le Brete nordwestlich Pont-à-Mousson genommen und die Beschießung der Forts von Metz begonnen haben. Das Gehölz, das die Höhen genau nördlich von der Straße Pont-à-Mousson—St. Mihiel bedeckt, war in der letzten Zeit wochenlang zum großen Teil in dem Besitz der Deutschen gewesen, indes haben mehrere der amtlichen französischen Mitteilungen bekanntgegeben, daß die Franzosen dort Fortschritte machen. Die Einnahme dieses Gehölzes bringt die Franzosen bis zu dem Kamm von Korrcy, das in dem Bereich der nächsten der Meiser Forts liegt, insbesondere des Forts St. Blaise, das sich fast an der Grenze befindet und den Ort Pagny an der Mosel beherrscht.“ Die „Times“ hat mit ihren angeführten aufschaulichsten Meldungen bisher wenig Günstiges gehabt. Die vorstehende wird, wie die übrigen, ihren Ruf in der Beziehung nur vermehren.

Die englischen Vorsichtsmaßnahmen gegen Seeangriffe.

W.B. London, 30. Dez. Der gestrige „Daily Telegraph“ meldet aus Scarborough vom 28. Dezember: Der Kommandant des Bezirks hat angeordnet, daß zwischen einhalb 5 Uhr nachmittags und einhalb 8 Uhr morgens innerhalb 5 Meilen von der Küste zwischen Saltbourn und Spurnhead von keinem Fahrzeug Aetzkohlen, elektrische oder andere Starlampen benutzt werden dürfen. Alle Lichter in den Häusern, die auf See sichtbar sind, sind auszuschalten oder abzublenden. Niemand darf ohne Ermächtigung Licht oder Feuer anzünden oder Feuerwerk abbrennen. Wer auf offener Straße auf Anruf nicht stehen bleibt, läuft Gefahr, erschossen zu werden.

England und die neutrale Schifffahrt.

W.B. Washington, 30. Dez. Präsident Wilson erklärte, bezugnehmend auf eine an England gerichtete amerikanische Note, in der auf bessere Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich hohen Schadenersatz für die ungelegliche Festhaltung amerikanischer Schiffsfrachten werde zahlen müssen.

Die Lage in Polen.

W.B. Wien, 30. Dez. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, Rosta-Rosta, erzählt über die militärische Lage folgendes: Nach dem Scheitern bei Lodz einerseits und bei Wodana und Vimanowa andererseits, mußte es das Bestreben der Russen sein, sich der deutschen und österreichisch-ungarischen Umklammerung zu entziehen. Vor allem hieß es, die gefährliche Front in eine

mehr gradlinige umzuformen. Zudem der russische Generalstabschef seiner schwer bedrohten südlichen Front mit großen Verstärkungen zu Hilfe kam, schloß er sich die größte und ärgste Bedrohung vom Leibe. Wir aber wurden dadurch genötigt, dem russischen Stoße schrittweise fechtend auszuweichen und auf den Kamm der Karpathen zurückzugehen. Damit erlangten die Russen auch den Vorteil, daß sie die mühe- und verlustreiche, zwei Monate andauernde Einschließung von Przemyśl einweilen nicht aufzugeben brauchen, dem aber der Nachteil gegenübersteht, daß sie einen großen Teil ihrer Kräfte fern von dem Hauptkampfplatz in Rußisch-Polen festgelegt haben.

Die Russen wollen nach Budapest.

W.B. Petersburg, 29. Dez. Die „Nowoje Wremja“ bracht eine militärische Betrachtung aus dem „Rußisch-Jurnal“ ab und fügt mit Bewilligung des Zensors hinzu, die Operationen der Russen gegen die Karpathen seien ein Gegenstück zu dem, was Hindenburg von Thorn aus unternommen: ein großer Schlag auf eine schwache Stelle des Feindes. Wie die Deutschen gewaltige Massen gegen Warschau geworfen hätten, so nun die Russen starke Armeen gegen Budapest, dessen ernsthafte Bedrohung bald den Druck auf Warschau durch Deutsche und Oesterreicher vermindern werde.

Das österreichisch-ungarische Notbuch.

W.B. Wien, 30. Dez. Das in den nächsten Tagen erscheinende österreichisch-ungarische Notbuch ist, den Blättern zufolge, bereits seit längerer Zeit vorbereitet und befindet sich schon im Druck. Es wird jene Aktenstücke enthalten, die sich auf die unmittelbare Vorgeschichte des Weltkrieges beziehen. Die bevorstehende Publikation, ist zwar anscheinend die letzte in der Reihe der amtlichen Publikationen, allein tatsächlich vor Oesterreich-Ungarn die erste Macht, die durch Veröffentlichung von Dokumenten Recht und Pflicht seiner Selbstverteidigung vor aller Welt klar dargelegt hat, wie dies in der vor Beginn des Krieges veröffentlichten an die serbische Regierung gerichteten österreichisch-ungarischen Note geschehen ist. Das Notbuch kann selbstverständlich nicht die eigentlichen und ursprünglichen Gründe des Balkonfliktes darstellen, weil man hierzu die Sammlung von Akten vieler Jahre veröffentlichen und weit in die Vergangenheit zurückgreifen müßte. Durch die Veröffentlichung des französischen Gelbbuches und des englischen Blaubuches ist aber die Notwendigkeit entstanden, zu diesen Darstellungen Stellung zu nehmen, um gegenüber mehrfachen Täuschungsversuchen der englischen und französischen Diplomatie mehrfache Richtigstellungen für die internationale Öffentlichkeit vorzunehmen. In diesen Erklärungen auf das Gelb- und Blaubuch wird das österreichisch-ungarische Notbuch das deutsche Weißbuch ergänzen und in der Feststellung der Wahrheit unterstützen. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Das Notbuch wird gewiß den Beweis erbringen, daß es nicht Deutschland und Oesterreich-Ungarn waren, die aus der notwendigen Abwehr unserer Monarchie gegen serbische Verbrechenpolitik die Ursache zum Weltkrieg geschaffen haben.

Die geistige Waffenbrüderschaft.

W.B. Budapest, 30. Dez. Die Universität Budapest hat an den Rektor der Universität Tübingen eine Zuschrift gerichtet, in der sie erklärt, daß sie sich dem gemeinsamen Proteste der deutschen Universitäten gegen die verleumderischen Beschuldigungen des Dreiverbandes anschließt. In dieser Zuschrift heißt es: Wir schließen uns mit voller Seele und aus Überzeugung diesem Proteste an. Uns ist das rechtliche Wesen, die von einem tiefen Gemüt und von strenger sittlicher Anschauung getragene echte Herzenskultur des verbündeten, von uns sehr verehrten deutschen Volkes, viel zu sehr bekannt,

als daß wir auch nur einen Augenblick diesen Anklagen Glauben geschenkt oder sie anders bewertet hätten, denn als verleumderische Ausgeburt eines durch diesen furchtbaren Krieg auf das Höchste gesteigerten Hasses, dazu bestimmt, die Sympathien der Welt von dem mit uns zusammen für seine Existenz und für die Existenz der österreichisch-ungarischen Monarchie heiligmäßig ringenden deutschen Volke abzuwenden. Die Zuschrift schließt: Wir betonen die Gelegenheit, um unsere Solidarität mit den Universitäten Deutschlands und Oesterreichs mit Worten zu bekräftigen und dem Gefühle der Zusammengehörigkeit mit Ihnen Ausdruck zu verleihen. Ebenso wie unsere deutschen Waffenbrüder sind wir alle von der Überzeugung durchdrungen und fest entschlossen, durchzuhalten bis ein ehrenvoller Friede geschlossen werden kann, der uns auf lange Zeit hinaus die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung sichert.

Der mißlungene Vorstoß der Engländer.

W.B. Amsterdam, 30. Dez. Die englische Admiralität verbreitet durch Reuter folgende Darstellung des englischen Vorstoßes auf Curhaven: Am 25. Dezember wurden die deutschen, vor Curhaven liegende Kriegsschiffe von 7 Wasserflugzeugen angegriffen. Der Angriff erfolgte bei Tagesanbruch auf einen Punkt in der Nähe von Helgoland. Die Flugzeuge waren von leichten Kreuzern, Torpedojägern und Unterseebooten begleitet. Als die deutschen Schiffe bei Helgoland diese sahen, gingen zwei Zeppeline, drei oder vier Wasserflugzeuge und mehrere Unterseeboote zum Angriff über. Eine Seeschlacht entstand zwischen den modernen Kreuzern einerseits und den Luftkräften andererseits. Zwei Zeppeline wurden durch das Geschütz des „Undaunted“ und „Arctura“ bequemt in die Flucht geschlagen. Die feindlichen Wasserflugzeuge versuchten, Bomben nach unseren Schiffen zu werfen, ohne jedoch zu treffen. Die englischen Schiffe blieben drei Stunden vor der feindlichen Küste, ohne von deutschen Kriegsschiffen belästigt zu werden. Sie nahmen ungestört drei von den sieben mitgeführten Luftfahrzeugen wieder an Bord. Drei andere wurden später von englischen Unterseebooten zurückgebracht. Ein Flieger, der verunglückt war, wurde ohne Maschine acht Meilen von Helgoland gesehen. Man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Der angerichtete Schaden ist unbekannt. Alle Bomben wurden auf Punkte von militärischer Bedeutung geworfen.

Anmerkung der Red.: Die englische Admiralität läßt eine Frage offen: Warum konnten sich nur drei der englischen Flieger mit und drei weitere ohne ihre Flugzeuge retten, wenn die englischen Kreuzer drei Stunden lang so „gänzlich ungestört“ blieben?

Rußland—England.

Wie die neue Zürcher Zeitung mitteilt, ist es den Bemühungen Rußlands mit Hilfe der Eisenbahndirektionen Schwedens und Norwegens gelungen, eine Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Bergen zuwege zu bringen, die namentlich den Russen den Verkehr mit der Nordsee und folglich auch mit England ermöglicht. Zu diesem Zweck hat Rußland seit dem 11. Dezember zwischen Petersburg und der finnischen Grenzstadt Tornaa einen Schnellzugsverkehr eingerichtet, mit dem die von der schwedischen Staatsbahn eingeseztenzüge in Verbindung stehen. Zwischen Tornaa und dem etwa 20 Kilometer nördlich davon gelegenen Endpunkt der schwedischen Bahnen, Norungi, müssen Reisende und Güter, da es hier vorläufig noch keine Bahnverbindung gibt, mittels Schlitten befördert werden. Dann geht es auf der nördlichen Stammbahn Schwedens südwärts bis in den mittleren Teil des Landes ungefähr bis zur Höhe von Stockholm und wei-

Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und sie, die seinen Blick ohne ein Wimperzucken ausbleibt, fuhr nach kurzer Pause fort:

„Er verließ mich im Januar, fest entschlossen, seinen Sohn aufzusuchen und sich mit ihm anzusprechen. Ich weiß, daß er nach Rumänien gelangt ist; aber ich habe seitdem kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Es ist, als ob die Erde ihn verschluckt hätte, aber ich bin hierhergekommen, um mir Gewißheit über seinen Verbleib zu verschaffen, und ich habe in meinem Leben noch immer erreicht, was ich mir vorgesetzt hatte. Vielleicht“ und sie machte dabei einen kleinen Schritt gegen den Obersten hin, „vielleicht würden Sie sogar in der Lage sein, mir durch einige Auskünfte bei der Erreichung meines Zieles behilflich zu sein.“ Da endlich fuhr Euplo heftig auf.

„Glauben Sie, daß ich auch nur meinen kleinen Finger ausstrecken würde, um irgendeinem Ihrer Zwecke Vorschub zu leisten? Sie wissen wohl, daß ich es nicht täte. Wenn der Mann, von dem Sie reden, verschollen ist, gut für ihn und für die Welt. Und wenn er tot ist, noch tausendmal besser.“

„Es überreicht mich nicht, solche Worte aus Ihrem Munde zu hören. Und gerade weil ich Ihre Empfindungen für ihn kenne, würde es mich noch weniger überraschen, wenn —“

„Run? — Wenn —?“

„Wenn Sie mir besser als irgendein anderer Auskunft darüber geben könnten, was hier aus ihm geworden ist.“

Ein paar Sekunden vergingen in tiefem Schweigen, während dessen ich den Schlag meines eigenen Herzens zu hören glaubte. Dann erwiderte der Oberst kalt:

„Wäre er von meiner Hand gestorben, so würde ich mir das als die verdienstlichste Handlung meines Lebens anrechnen.“

„Das mögen Sie aussprechen — hier in der Gegenwart Ihres Sohnes?“

„Ich wähle meine Worte niemals irgend jemandem zuleide oder zuleide, sondern ich spreche, wie mein Gewissen und mein Respekt vor der Wahrheit es mir zur Pflicht machen.“

Sie wurde der Notwendigkeit einer Antwort überhoben, denn die Tür ging auf, und Prinz Joan Potesci trat in das Zimmer. Sein Kopf und sein Arm waren verbunden, und die tödliche Wunde seines Gesichts ließ erkennen, daß er sich in einem Zustande hochgradigster Nervenzerrüttung befand. Er vermißte es, mich anzusehen, und grüßte in scheuer Verlegenheit den Obersten, der sich sogleich in ernstem und befehlendem Tone an ihn wandte.

„Prinz Joan Potesci, dies Haus ist kein passender Aufenthalt für Ihres Vaters Sohn. Ich habe Sie rechtzeitig gewarnt, aber Sie haben es für angezeigt gehalten, meine Warnung in den Wind zu schlagen, und nun ist die Zeit der bloßen Worte vorüber. Die Frau, deren Gastfreundschaft anzunehmen Sie sich herbeigelassen haben, ist eine politische Agentin und eine gemeine Spionin. Ich will Sie jetzt nicht fragen, ob Ihnen das bekannt war, als Sie sich zum Werkzeuge Ihrer nichtswürdigen Anschläge machen ließen; aber ich frage Sie als Patrioten und als den Stammhalter eines bis heute hochangesehenen Geschlechtes, ob Sie willens sind, dieser unwürdigen Abhängigkeit auf der Stelle ein von einer solchen Kreatur ein Ende zu machen. Sind Sie bereit, diesen Ort und für eine Weile auch Rumänien sofort zu verlassen? Oder wollen Sie die unvermeidlichen Konsequenzen einer Weigerung auf sich nehmen?“

„Ne hätte ich einen Mann in kaiserlicher Verfassung gesehen, als es die des Prinzen in diesem Augenblick war. Er mochte sich durch die rücksichtslosen Worte des Obersten in seinem aristokratischen Hochmut tödlich gekränkt fühlen, aber er hatte nicht den Mut, dieser Empfindung anders als in unsicherer, stammelnder Rede Ausdruck zu geben.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Oberst.“ brach er mit äußerster Anstrengung hervor, „und ich glaube nicht, daß Sie ein Recht haben, in solchem Ton mit mir zu reden.“

„Ob ich ein Recht dazu habe oder nicht — Sie hören

Sie nicht im mindesten schonen werde, wenn Sie meinen Vorschlag zurückweisen. Sie wissen, was sich in der letzten Nacht hier bei diesem Hause zugetragen hat. Und es wäre eigentlich meine Pflicht als Soldat, dieser Angelegenheit sofort nachzugehen. Um Ihres Vaters und Ihrer Schwester willen gebe ich Ihnen noch eine Möglichkeit, sich den Folgen Ihrer törichten Handlungsweise zu entziehen. Wollen Sie reiten oder wollen Sie es nicht?“

„Ich habe bereits nach einem Wagen geschickt, der mich auf das Schloß zurückbringen soll.“

„Aber Sie werden nicht nach dem Schloße zurückkehren,“ beharrte der unerbittliche Oberst, „sondern Sie werden sich unverzüglich in meiner Gesellschaft nach Bukarest begeben, um von dort aus die Weiterreise nach Frankreich anzutreten, wo Sie für die nächste Zeit Aufenthalt nehmen werden. Weigern Sie sich, diesen Plan zu dem Ihrigen zu machen, so dürfen Sie sicher sein, daß nicht nur Ihr Vater, sondern auch Graf Stolozan noch heute von allem unterrichtet sein werden, was sich hier zugetragen hat.“

„Ich war nicht mehr im Zweifel darüber, daß der junge Mensch sich dem Willen des harten Mannes unterwerfen würde, und er hätte sich's darum nach meiner Ansicht recht wohl eriparen können, noch einmal in kindlichem Trost auf den Boden zu stampfen und in einem fast weinerlichen Tone auszurufen:“

„Aber ich sehe nicht ein, warum ich mich von Ihnen wie ein kleiner Junge behandeln lassen und warum ich von hier fortgehen müßte.“

„Schlimm für Sie, wenn Sie es nicht einsehen, Prinz Joan! Ich meine doch, mich mit hinlänglicher Klarheit ausgedrückt zu haben. Aber ich will's Ihnen in Gottes Namen wiederholen: Wenn Sie mich jetzt allein nach Bukarest fahren lassen, so werden Sie für den ganzen Rest Ihres Lebens aus Ihrem Vaterlande verbannt sein, mit dem Bewußtsein, Schmach und Schande über den Namen Ihres Vaters gebracht zu haben. Im anderen Fall wird sich vielleicht noch einmal der Schleier des Vergessens über Ihre Handlungen breiten lassen. Sie haben die Wahl.“

(Fortsetzung folgt.)

ter nach Christiania, von wo die Linie Christiania-Bergen das letzte Glied dieses neuen Verkehrsnetzes bildet. Auf diese Art kann die Reise zwischen Petersburg und Bergen in etwa vier Tagen oder genauer 99 Stunden ausgeführt werden. Nach schwedischen Meldungen läßt Rußland Tag und Nacht an der Fortsetzung der Bahn von Tornea bis Karungi arbeiten.

Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 30. Dez. Die Blätter geben ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß muslimische Flüchtlinge, die an Bord eines italienischen Dampfers von Saloniki abgehoben waren, verhaftet wurden, nachdem sie von Schiffen des englisch-französischen Schwadrons angehalten worden waren. Ferner äußern die Blätter ihre Entrüstung über die Mißhandlung von Muslimen in Rußland und über das gegen sie erlassene Verbot Briefe zu schreiben. Tassir i Eflak fordert Gegenmaßnahmen gegen die in der Türkei lebenden Engländer, Franzosen und Russen.

W.B. Konstantinopel, 30. Dez. Idam hebt die Wichtigkeit des gestrigen Berichtes des türkischen Hauptquartiers hervor und fragt: Werden angesichts solcher Tatsachen die Filipisten, Late Janestus und andere Mitglieder der angeblichen nationalen Liga in Rumänien noch immer von einer russischen Sechserheit sprechen, werden die Russophilen in Bulgarien noch behaupten können, daß Barua und Burgos einer Gefahr ausgesetzt seien? Die Kriegereignisse seit dem Beginn des Feldzuges beweisen, daß das angebliche Übergewicht Rußlands auf dem Schwarzen Meere auf Null heruntergesunken ist.

Mäßregelung des „Sultans“ Hussein Kemal.

W.B. Konstantinopel, 30. Dez. Eine amtliche Mitteilung gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, Sohn des ehemaligen Abdiven Ismail Pascha, Festwahr erlassen worden seien, weil er versucht habe, die Souveränität der Türkei über die Provinz Ägypten, einen integrierenden Bestandteil des Osmanischen Reiches, zu verletzen und weil er durch seine fluchwürdige Handlungsweise die Unterwerfung dieser Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege geleitet habe. Die amtliche Mitteilung kündigt gleichzeitig an, daß beschlossen worden sei, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären. Er soll vor ein Kriegsgericht des IV. für Ägypten zuständigen Armeekorps gestellt werden, dessen Kommandeur bereits die entsprechenden Befehle erhalten habe. Die in der amtlichen Mitteilung erwähnten Festwahr, drei an der Zahl, sind von der Alliance Ottomane in türkischer Sprache veröffentlicht worden. Der erste Festwahr lautet: Wenn ein Muslim sich England anschließt, das sich im Kriege gegen das islamitische Kalifat befindet, und versucht, Ägypten, das einen integrierenden Teil des Reiches bildet, aus den Staaten des Kalifates herauszureißen, ja sogar es unter die Herrschaft Englands zu bringen, wenn er sich ferner zum Sultan ausruft und zwar unter dem Schutze der englischen Regierung; hat er dann das Verbrechen des Verrates gegen Gott, den Propheten und die islamitische Gemeinschaft begangen? Antwort: Ja! — Der zweite Festwahr ist unterzeichnet „Hairi, Scheik ul Islam.“ Der dritte und der dritte Festwahr erklären, daß wenn dieser Muslimane in seiner Aufsehung verharret und dem Kalifen nicht gehorcht, er die schlimmsten Strafen der anderen Welt verdient habe und getötet werden könne.

W.B. Konstantinopel, 30. Dez. Die angekündigten schwerwiegenden Maßnahmen gegen Hussein Kemal machen großen Eindruck, da sie in der Geschichte des Islams selten vorgekommen sind. Durch Beschluß der Regierung wird Kemal der Generalsrang und der Paschatitel abgezogen. Die im Festwahr verhängten Strafen kommen einer Exkommunikation gleich.

Weitere Nachrichten.

W.B. London, 30. Dezbr. Die Times berichtet unter dem 29. Dezember: Sechsen sind vier englische Schiffe durch Zusammenstoß mit Minen untergegangen, nämlich der Dampfer Lamaria, der kleine Dampfer Gem und zwei Fischerdampfer. Seit dem Weihnachtstage sind in der Nordsee acht Schiffe infolge Minen zu Grunde gegangen.

W.B. London, 30. Dez. Die Marine- und Militärbehörden machen die Straßenpassanten auf die Gefahr durch Geschosse und Kugeln aufmerksam, die von Kanonen, welche man gegen feindliche Luftschiffe verwendet, beim Versuch eines Luftangriffs auf London, abgeschossen werden würden. Die Zivilbevölkerung wird aufgefordert, womöglich in Kellern ihre Zuflucht zu suchen, sobald sie Schüsse hören.

W.B. Rotterdam, 30. Dez. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Havre: In den letzten Tagen sind große Mengen englischer Mannschaften nach Frankreich transportiert worden. In Havre allein sind schätzungsweise 40 000 Mann gelandet worden.

W.B. Berlin, 31. Dez. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Wien berichtet: Der Berichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ bei der deutschen Westarmee meldet: Es sind 5 englische Spione festgenommen worden, die den Auftrag hatten, die Stellungen der österreichischen Wärfbatterien in Flandern auszukundschaften. Die Leute waren als Nonnen, Bauer, deutscher Offizier mit dem Bande des Eisernen Kreuzes und als Geistliche verkleidet.

W.B. Berlin, 31. Dez. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Budapest: „Pesti Naplo“ berichtet aus Petersburg, daß in den sibirischen Landsturmregimentern Meutereien ausgebrochen sind. In Tomsk ist der Gouverneur von Soldaten ermordet worden. Zusammenstöße zwischen Polizei und Landsturmregimenten finden statt.

W.B. Berlin, 31. Dez. Wie dem „Berliner Tageblatt“ über Kopenhagen aus Paris gemeldet wird, war ganz Flandern während der letzten Tage in einen belnahe undurchdringlichen Nebel gehüllt, der alle kriegerischen Operationen unmöglich machte.

W.B. Berlin, 31. Dez. In Hagenau (Elsas) trafen gestern über Gens etwa 120 Beamtenfrauen und Kinder aus Altmünster ein, die von den Franzosen nach Belfort, später nach Besancon gebracht worden waren.

W.B. Berlin, 31. Dez. 6 Offiziere und 13 Mann des kleinen deutschen Kreuzers „Leipzig“ soll, wie der „Rheinischen Zeitung“ aus Valparaiso gemeldet wird, der englische Kreuzer „Glasgow“ in der Schlacht bei den Falklandinseln gerettet haben. Sie seien nach England unterwegs.

W.B. Berlin, 31. Dez. Nach einer Meldung des Amsterdamer Courants besteht die Annahme, daß 16 englische Handelschiffe auf der Fahrt von der Südküste nach der amerikanischen Küste von feindlichen Hilfskreuzern in den Grund gebohrt wurden.

W.B. Berlin, 31. Dez. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: „Politiken“ berichtet aus Cairo: Kapitän von Müller, der heldenmütige Führer der „Emden“, ist als Kriegsgefangener von Australien hier angekommen und wurde nach Alexandrien weiter befördert. Von dort soll er später nach London gebracht werden.

Landesnachrichten.

Altensteig, 31. Dezember 1914.

Die 88. württembergische Verlustliste

verzeichnet von den Infanterie-Regimentern Nr. 120 und 127 zusammen 268 Namen: gefallen bezw. starben 59, schwerverwundet 46, verwundet bezw. leichtverwundet 121, vermißt 8, erkrankt 31, verlegt 3.

Die Preuß. Verlustlisten verzeichnen u. a. folgende Württemberger: Gefr. Schuler, Altensteig, vermißt. Gefr. d. L. Wilhelm Rapp, Böfingen, l. verw. Musf. Otto Walter, Dachtel, verm. Gefr. Georg Böttger, Wittendorf, gef. Kriegsrat Johannes Hamberger, Breitenberg, gef. Ref. Georg Desterle, Hugenbach, gef. Musf. Christ. Armbruster, Loßburg, bish. vermißt, verwundet. Bedrm. Christian Theurer, Pfalzgrafenweiler, l. verw. Gren. Hermann Hämmerle Calw, schw. verw. Ref. Hermann Sieber, Calw, vermißt. Ref. Christian Brenner, Emmingen, leicht verw. Gren. Joh. Koller, Minderbach, gef. Gren. Georg Wurler, Ettmannsweiler, l. verw. Ref. Hermann Edelsmann, Wildberg, verm. Gren. Jakob Braun, Eßlingen, verm. Pion. Frey Klump, Klosterreichenbach, nicht tot, sondern bei der Truppe.

Das Eisene Kreuz haben erhalten: Wilhelm Theurer, Sohn des Staats-Straßenwärters B. Theurer hier, er wurde gleichzeitig zum Gefreiten befördert; Pionier Karl Heim von Oberchwandorf unter Beförderung vom Gefreiten zum Unteroffizier; Sanitätsgefreiter Adolf Heller, Kaufmann, von Nagold; Leutnant d. L. Karl Dorsch von Neuenbürg; Leutnant d. R. Theodor Feld von Hohen a. G.

Auszeichnung im Felde. Rudolf Gehring von hier, der kürzlich das Eisene Kreuz erhalten hat, wurde nun auch mit dem bayer. Militärverdienstorden mit Schwertern ausgezeichnet.

w. Sparkasse Altensteig. Nach dem vorläufigen Rechnungsabschluss für 1914 sind im Laufe dieses Jahres zusätzlich 97,000 Mk. kapitalisierter Zinsen 555,000 Mk. eingelegt und 430,000 Mk. zurückgezogen worden. Die Einleger haben auf 1. Januar 1915 zu fordern 2537,000 Mark. Dieser Betrag, sowie der Reservefond mit rund 82,000 Mk. und die Geschäftsguthaben der Genossen mit 40,000 Mk. sind vornehmlich auf l. Hypotheken und als Darlehen an Gemeinden wieder ausgeliehen. An Darlehenszinsen waren 107,000 Mk. zum Einzug zu bringen. Der Gesamt-Jahresumsatz betrug 2 Millionen Mark. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Kassenverkehr im verfloffenen Geschäftsjahr trotz des Kriegsausbruchs nicht unerheblich zugenommen hat. Erfolgreich ist besonders, daß sich das Guthaben der Einleger um weitere 125,000 Mark (Vorjahr 85,000 Mk.) gehoben hat, obwohl nennenswerte Beträge in den ersten Kriegswochen und aus Anlaß der Kriegsanleihezeichnung zurückbezahlt waren.

Nagold, 30. Dez. Eine Frau von Ebdhausen, die nicht genannt sein will, übergab dem Roten Kreuz hier ihre schönen Haare, ein Beispiel aufopfernder Vaterlandsliebe, wie wir es nur in den Befreiungskriegen vor 100 Jahren finden.

Nagold, 30. Dez. Nachdem schon vor geraumer Zeit die meisten der hier in den Reservelazaretten untergebrachten Franzosen nach Ludwigsburg überführt worden waren, folgten ihnen nun auch vorgestern die letzten 8 dorthin nach. Sie wurden unter Bedeckung dorthin gebracht. Von den franz. Verwundeten starben hier 5 und fanden an dem südwestlichen Teil unseres Kirchhofs eine für sich abgeschlossene Ruhestätte.

Schönmünzach, 30. Dezember. (Murgwerk.) Trotz des Krieges gehen die Arbeiten am Murgwerk an der Landesgrenze ihren stetigen Gang. Die Bauzeit dauert 1 bis 1 1/2 Jahre. Viele Talbewohner und auswärtige Arbeiter finden beim Zurichten der Schicht- und Pfastersteine, der Quadern und des Mauerwerkes lohnende Arbeit. In dem Grenzwehrlein Kirchbaumwäsen ist ein Baubüro errichtet.

Heilbronn, 30. Dez. (Einst und jetzt.) Im siebziger Feldzug starb (nicht „fiel“) von den ausmarchierten Heilbronnern ein Mann. Heute haben wir Heilbronner schon 231 Tote. Welche ungeheure Not dies noch sich zieht, weiß nur der, der Einblick in die Verhältnisse der Hinterbliebenen hat. Jetzt schon gemessen von ca. 3000 Ausmarschirten 2000 Familien Reichsunterstützung und weil diese nicht immer reicht, ein großer Teil Unterstützung durch „Rote Kreuz“.

(-) Stuttgart, 30. Dez. (Vom Roten Kreuz.) Die Weihnachtsgaben für unsere Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz verließen bereits am 10. Dezember Stuttgart und erreichten nach 48stündiger Fahrt Gnesen. Leider gestattete es die allgemeine Kriegslage und die dadurch notwendig gewordene Inanspruchnahme aller Verkehrsmittel für wichtige Transporte nicht, die Gaben rechtzeitig an die Front zu bringen und damit unseren Braven auf den unwirtlichen Gefilden Polens die beabsichtigte Weihnachtstrenude zu bereiten. Dank dem Entgegenkommen des R. Kriegsministeriums, das am Dienstag vormittag einen Kraftwagenzug zur Weiterbeförderung der Gaben an die Ostgrenze entsandt hat, wird es nun möglich sein, in wenigen Tagen die Weihnachtsgaben ihrer Bestimmung zuzuführen. Den in Thorn und an der übrigen Ostgrenze erreichbaren württ. Truppenteilen konnte die Gabe noch am Vorabend des Weihnachtstages übermittelt werden.

(-) Ulm, 30. Dez. (Ein schlechter Streich.) Ein Währinger Bauer brachte kürzlich ein Fäufilo-Feldpaket zur Post und ersuchte vor dem fest belagerten Schalter eine Frau, für ihn das Paket aufzugeben, da er sonst noch viele Befürzungen zu erledigen habe. Die Frau übernahm den Auftrag. Aber nach einigen Tagen kam zu dem Bauern ein Landjäger und zeigte ihm einen Brief, der in einer geleerten Schachtel am Michelsberg aufgefunden wurde. Der Bauer wußte nun, daß er sein Vertrauen an eine Unwürdige verschwendet hatte, die das Paket unterschlagen, sich den Inhalt angeeignet und Brief und Schachtel als wertlos weggeworfen hatte. Hoffentlich gelingt es, diesem Frauensimmer auf die Spur zu kommen und sie ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen.

Württembergische Jahreschau.

In altgewohnten Bahnen hielt das Jahr 1914 seinen Einzug. Viele waren froh, als ihnen der Stundenklopp der Zeit dieses Jahr anzeigte, galt es doch mit seiner umdähen Zahl abergläubischen Leuten als ein kritisches Jahr, aber die wenigsten haben geglaubt, daß es dem Jahre 1914 vorbehalten war, den Übergang zum neuen Jahr zu geben: den größten und gewaltigsten Krieg hat dieses Jahr geboren.

Mit beinahe humoristischem Lächeln gedenken wir heute jener Tage, wo im Deutschen Reich und auch in unserem Schwabenlande Parteistreitigkeiten und parlamentarische Kämpfe so gar nichts Seltenes waren; oft schienen die Parteinteressen über dem gemeinsamen vaterländischen Interesse zu stehen. Dazumachte auch unter Land keine Ausnahme. Die Freude am politischen Leben, eine Eigenart unseres Volkes, kam gleich zu Anfang des Jahres auf den Landesversammlungen und Vortragsabenden zum Ausdruck. Das Wort Jähren, der dumme Streich eines jungen Leutnants, trug seine Wunden auch in das innerpolitische Getriebe unseres Ländchens. Die Volkspartei erhob damals öffentlichen Protest in dieser Sache. Am 21. Januar nahmen dann nach langer Ferienpause still und geräuschlos die Stände ihre Arbeiten auf; das Pensionsgesetz der Körperbeschädigten und ihrer Hinterbliebenen, das Unfallfürsorgegesetz für diese Beamten, die Errichtung einer Landespolizeientrale, die Einführung eines für das ganze Reich vorbildlichen Lichtspielgesetzes wurden nach beinahe endlos scheinenden Debatten glücklich ins Leben gerufen. Die vielen Eisenbahnangelegenheiten haben jedem Bezirksvertreter reichlich Gelegenheit, seine Lokalwünsche auf den Tisch des Hauses und der Regierung niederzulegen. Lange Erörterungen haben sich um das bedeutungsvolle Fort Arbeitslosenfürsorge gesponnen. Die Notlage der Bringärmer, die Unterstützung der Sturmgeldbesitzer in den Bezirken Horb, Böhlingen und Herrenberg liegen sich Regierung und vor allem die Stände sehr angelegen sein. Während sich jedoch unsere Volksvertreter in den Osterferien befanden, vollzog sich plötzlich und unerwartet ein Ministerwechsel: Finanzminister Dr. v. Seifert ließ dem bisherigen Ministerialdirektor Dr. v. Hilstrop den Posten und stellte sich wieder an die Spitze der Hofkammerverwaltung, die er vorher bis 1908 inne hatte. Auch einen Todesfall hat das Ministerium zu beklagen: der frühere verdienstreiche Ministerpräsident und Justizminister Dr. v. Breiting ist im Alter von 79 Jahren gestorben. In den ersten Wintertagen folgten die Mitglieder der Ersten und Zweiten Kammer nach reicher Arbeitsleistung einer Einladung des Königspaares in der Wilhelmshöhe. Im Herbst wollte man sich wieder zu neuem Tun treffen. Mit den schönen Pfingsttagen nahmen auch die Sommerfeste und Wahlkreisversammlungen der einzelnen Parteien ihren Anfang und gewaltig öffneten sich die Schleusen der Vereinskamkeit, während der sozialdemokratischen Partei in Gestalt der Aufhebung ihrer Jugendorganisation eine able Pfingstbesprechung zustell wurde. Im Juli konnte die württembergische Volkspartei das 50. Jubeljahr ihres Bestehens feiern, und in Lößlingen haben sich Stände und Regierung, Universität und Stadt, zu einer erhabenden Feier des 400. Geburtstages des Lößlinger Vertrags, der uns die ersten Anfänge einer konstitutionellen Verfassung gebracht hat, eingeladen. Die Oberämter Ravensburg, Kiedlingen, Saulgau und Leitznang hatten infolge des Todes des Dekans Lefer von Neuhausen a. F. eine Reichstagswahl vorzunehmen; der politische Sekretär und Vikar Stiegele aus Ravensburg hat den festen Zentrumsitz eingenommen. In Heilbronn hat der Tod des volksparteilichen Abgeordneten Weg und in Stuttgart der des sozialdemokratischen Abgeordneten Langher eine Wiederbesetzung der Wahlkreise Heilbronn und Esslingen notwendig gemacht.

Alle diese Ereignisse, so bedeutungsvoll sie auch an sich sein mögen, treten, als der Monat August ins Land zog, weit zurück hinter dem schon lange gesüchteten Weltbrand, der am gewitterchwangeren Horizont mit Feuer und Blut heranzog. Mit einem Mal waren die Profithorizonten der Stuttgarter Kathedralen, die Kadavere in den Straßen verschwanden; die Landesversammlung der württembergischen Sozialdemokratie, die gerade in jenen Tagen in Ehlingen stattfand, fand denn auch völlig im Zeichen des Krieges und man sprach damals mehr über diesen als über die inneren Zwistigkeiten der Partei.

Wir wissen, daß in jenen großen Tagen der Mobilisierung auch die Schreier auf der äußersten Linken verstummt, daß die Sozialdemokraten in richtiger Erkenntnis des Genüses der Lage sich an die Seite ihrer bürgerlichen Verbündeten gestellt haben. Und unvergeßlich werden uns allen jene Stunden bleiben, als das ganze deutsche Volk wie ein Mann und mit einer Begeisterung, die selbsteigenen suchte, und die der vor hundert Jahren keineswegs nachstand, sich erhob und sich aufs Kreuzerke zur Wehr setzte gegen eine Welt von Feinden, die es darauf ab-

gesehen hatten, das empordiehende Deutschland, das ihnen schon längst ein Dorn im Auge war, buchstäblich auszuröten. Fünf Monate lang sahen sie das Land gezogen, eine Zeit, in der wir mehr erlebt haben, als vielleicht andere in einem Jahrhundert. An Stelle der großen Begeisterung für des Vaterlandes Wohl und Wehe zu kämpfen, ist eine ruhige Keife getreten. Der Tränen sind schon viele gestossen. Manche, beinahe unergründliche Ecken hat der Krieg auch in die Reihen der tapferen Schwaben gerissen. Dank der großen Erfolge gegen eine feindliche Uebermacht hat aber unsere Armee den Krieg ins Feindesland getragen. Wir alle vertrauen fest auf Gott, daß er, der Weltlenker, der bis jetzt mit uns war, und unsere Waffen geeignet hat, im Jahre 1915 uns den ersehnten ehrenvollen Frieden schenken möge.

Aus Feldpostbriefen.

Auf Sprengkommando.

O.K. Et Uhr nachts. Alles liegt in tiefem Schlummer. Da plötzlich wird meine Tür aufgerissen, Leutnant Sch. steht den Kopf herein und ruft in heisterer Stimmung: Krieg. Soeben ist eine Meldung von der Division eingelaufen; wir haben die Aufgabe erhalten, ein Bahnwärterhäuschen, in dem tauscher der Beobachter der russischen Artillerie hockt und die Wirkung der Geschosse telefonisch übermitteln, in die Luft zu jagen. Also los: lassen Sie, bitte, die Pferde satteln und den Sprengmunitionswagen fertig machen. Um 12 Uhr Abmarsch. Ein, zwei bin ich mobil, und gebe die Befehle weiter. Es ist 12 Uhr, unter kleines Detachement, bestehend aus 12 Mann einschließlich Leutnant, steht abmarschbereit angerecnet. Die Pferde scharen ungeduldig, es will ihnen höchstwahrscheinlich nicht recht gefallen, mitten in der Nacht aus dem warmen Stall zu müssen. Da tritt der Leutnant aus der Tür, wir schwingen uns in den Sattel. Der Trupp setzt sich schweigend in Bewegung. Erst geht's etwa acht Kilometer auf Chaussee, dann ziehen wir rechts ab und halten auf ein kleines Gehöft zu. Der Posten ruft uns an: „Liegt hier Herr Oberleutnant?“ „Ja, befehl.“ Wir melden uns und man beschreift uns nun genau die Lage des Bahnwärterhäusleins. Wagen und Reitpferde verbleiben auf dem Gehöft, die Sprengmunition und das sonstige dazu gehörige Material werden abgeladen und auf die Leute verteilt. Dann geht's im Gänsemarsch vorwärts. Der Mond scheint lade durch die Wolken, wie eine Schlange schlängelt sich unter schwarzem Karos weiter. Nach etwa zehn Minuten erreichen wir unseren Schützengraben, aus dem ab und zu ein Schuß fällt. Der Posten meldet nichts besonderes Neues. Wir hielten über den Graben, was mit der Munition einige Schwierigkeiten macht, denn viel zu nah ist mit kleinem Leuchtmittel nicht. Doch alles geht, 100, keine plumpst in den Graben. Nach weiteren fünfzehn Minuten haben wir auf die Feldwache, die sich am Rande eines kleinen

Dörfchens eingekarrt hat. Auch diese meldet nichts Neues. Wir lassen zunächst die Munitionsträger in einem Abstand von etwa 300 Meter folgen und gehen mit vier Mann als Sicherung voraus. Kurz darauf passieren wir den am weitesten vorgeschobenen Posten der Feldwache. Der Weg wird jetzt mühsamer, lautes plätschern wir weiter, die entzündete Pistole in der Hand, die Gemächte schuhbereit, doch noch bleibt alles im tiefsten Frieden. Da gewahren wir halb rechts in dunklen Nächten endlich das bewohnte Bahnhäuschen. Die Augen verfluchen die Finsternis zu durchdringen, doch ist beim besten Willen nichts zu sehen und zu hören. Also ran an den Feind; in geduldriger Stellung schleichen wir weiter (Indianer sind nicht dagegen), etwa hundert Meter vor dem Gehöft machen wir halt und lauschen. Im selben Augenblick kracht's links vom Hause, und deutlich hören wir, wie der feindliche Posten „Kriegens“ macht. Wir „Sprungaus, marsch, marsch!“ hinterher. Sofort sind wir am Gehöft, zwei Mann rechts, zwei links herum, ich mit Leutnant Sch. dringens ins Gehöft ein — das Nest ist leer, die Vögel alle ausgeflogen. Da kommen auch schon die Munitionsträger an. Inzwischen verteilt Vizefeldwebel L. die Sicherungen am Bahndamm. Das Sprengkommando arbeitet inzwischen mit schieferer Eile, denn es ist nicht viel Zeit zu verlieren, zumal die Kufen uns bemerkt haben. Ich stehe am Weibehäuschen, in dem die Weibehaltung sich befindet, und harre der Dinge. Plötzlich kommt die linke Seitenherang angeordnet und meldet eine feindliche Patrouille, da! Ich sehe auch schon drei bis vier Schuß kurz hintereinander. Ich sehe zwei Kerls auf etwa fünfzig Meter querfeldein huschen, einer fällt wie ein gefällter Baum um, der Posten springt an den Kerl heran, und zu unserem Erstaunen erhebt sich der Kerl wieder; er hatte sich vor Angst hingeworfen, um nicht erschossen zu werden. Da melde auch schon das Sprengkommando, daß es nunmehr soweit sei. Rasch werden die Sicherungsposten eingezogen, und husch, husch, wie wir gekommen, verschwinden wir auch vom Gehöft. Um alles auch vollkommen zu zerstören, hatten wir die Bahnräume noch mit Heu und Stroh, das wir vorjanden, gefüllt, dieses wurde nun vom Leuten, der den Hof oertlich, gestöbert. Nachdem wir etwa hundert Meter gelauert waren, knippen wir ab, und siehe da, es loderte bereits helllich am Himmel. Im selben Augenblick sahen wir eine riesige Feuerkugel aus dem Hof emporsteigen, eine lurchbare Detonation folgte. Wir hatten uns unwillkürlich auf den Boden geworfen; Steine, Erdklumpen sanken um und um die Ohren. Nun aber auf und „marsch, marsch!“ nach unserer Stellung. Der gefallene Kerl rannte, was er konnte, mit uns mit, der arme Teufel hatte sich lurchbar erschreckt als die Geschosse losging, er hatte ja keine Ahnung und hätte wohl angenommen, wir hätten nur so ein kleines Feuerschloß gemacht, so rannte er nun, als ob's ums Leben ging. Nach etwa 25 Minuten langten wir so lurchlich ausgepumpt bei unseren Pferden an, schlangen uns in den Sattel und waren glücklich, den Russen wieder mal ein Schuppen geschlagen zu haben. (S. Fr. Bl.)

Bermischtes.

Das Kommando des Kanoniers. Ein Weinheimer Kriegsfreiwilliger erzählt, wie wir der „Kleinen Presse“ erinneren, folgendes Kriegsgeschichten aus Frankreich: Zur Verhütung der Spionage ist es der Zivilbevölkerung nur in Begleitung eines Soldaten gestattet, sich zur Abwicklung von Geschäften in ein benachbartes Dorf zu begeben. Wird nun vom Ortskommandanten einem Einwohner die Erlaubnis, in ein Nachbardorf zu gehen, erteilt, so hat der begleitende Soldat einem ihm etwa begegnenden höheren Offizier die Art seines Kommandos zu melden. Eines Tages kam nun eine Frau zum Ortskommandanten und bat, ihre Biene zu dem Bod im benachbarten Ort fahren zu dürfen. Der Ortskommandant gab die Erlaubnis und bestimmte einen Landwehrmann, der die Frau zu begleiten hatte. Soldat, Frau und Biene zogen nun gemächlich ihres Wegs. Auf dem Rückweg begegnete den dreien der Divisionsgeneral mit seinem Stabe. Der biedere Landwehrmann meldete nun stamm: „Kanonier der ... ten Batterie mit Frau und Biene zum Bod kommandiert.“ Ergelenz schmunzelte.

Man ist im neuen Jahr immer auf dem laufenden

wenn man sich den Bezug der täglich erscheinenden Zeitung

„Aus den Tannen“

sichert, die ihre Leser in schneller, übersichtlicher und zuverlässiger Weise bedient.

Alle Postanstalten, Postboten, Briefträger, Agenten und Ausräger unserer Zeitung nehmen Bestellungen für das neue Bezugsvierteljahr entgegen.

verantwortlicher Redakteur: Ludwig Leul.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altheim.

Altensteig-Stadt.

Die bei der Landsturm musterung für Infanterie a, Misch.-Gew.-Komp. a, Kavallerie a, Pionier a, Train a ausgehobenen

Landsturmpflichtigen

der Jahrgänge 1890—1894 gelangen am

Freitag, den 8. Januar 1915

die für Infanterie a ausgehobenen der Jahrgänge 1888 bis 1894 am

Freitag, den 15. Januar 1915

zur Einstellung.

Die für Kavallerie a, Feldartillerie a und Train a ausgehobenen dieser 5 Jahrgänge sind zur Infanterie unbestimmt.

Die Bestimmungsbefehle werden noch zugestellt.

Den 31. Dezember 1914.

Stadtschultheißenamt.

Altensteig-Stadt.

Neujahrswunsch-Enthebungskarten

haben noch nachträglich gelöst nachstehende Damen und Herrn:

Schwarz, Hauptlehrer (y. St. Unter-Offiz. 4 Ldw.-Regt. Nr. 120) und Frau; Böding, Hugo, Gutsbesitzer in Scherndach und Frau; Schneider, Stabitarzt und Frau.

Es wird herzlich gedankt.

Altensteig, den 31. Dezember 1914.

Armenpfleger: Lutz.

Zum Jahreswechsel

empfehlen

Geschäftsbücher

in großer Auswahl, sowie

Briefordner

die

W. Rieker'sche Buchhandlung

Altensteig.

Altensteig-Stadt.

Am Samstag, den 2. Jan. 1915, vormittags von 9 Uhr ab werden im Schlachthaus wieder

See fische

abgegeben, das Pfd. zu 25 Pfennig.

Den 31. Dez. 1914.

Stadtschultheißenamt.

Im Felde

leisten bei Wind und Wetter vorzügliche Dienste



Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Anlegter!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei: Fr. Flaig in Altensteig, G. F. Seindel in Pfalzgrafenweiler, Chr. Walblinger, J. Löwen in Hallertach, J. Kallenbach in Egenhausen.

Kirchliche Nachrichten.

Deute abend 8 Uhr Gemeinschaftsversammlung.

Gestorbene.

Calw: Reinhold Hauber, Seifenfabrik. Freudenstadt: Fritz Wirth, Gutwächter. Christophthal: Friedrich Geammel, pens. Senfenschmied, 73 J.

Eitmannsweiler, 31. Dez. 1914.

Codes-Anzeige.



Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir eine traurige Mitteilung, daß unser lieber Gatte, Vater Groß- und Schwiegervater

Christian Faisst sen.

gestern abend 10 Uhr im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Der Sohn:

Christian Faisst, z. grünen Baum.

Die Beerdigung findet am Samstag vormittag 11 Uhr in Simmersfeld statt.

Pfalzgrafenweiler.



Danksagung.

Für die uns bei dem Verluste unseres geliebten Gatten und Vaters

Friedrich Henzler

Vauunternehmer und Gastwirt zur Post Obergefreiter im Infanterie-Regiment 13

erwiesene Teilnahme, für die ehrende zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, besonders auch für diejenige seitens des Krieger- und Militärvereins, des Viedertanzes und Wehrvereins, sowie für die dem Verstorbenen gewidmeten Nachrufe sagt herzlichsten Dank

die trauernde Witwe:

Karoline Henzler, geb. Trich mit ihren Kindern.

Trauerdrucksachen

werden rasch und billig angefertigt in der

W. Rieker'schen Buchdr.





